Prof. Dr. Alfred Toth

Das 2. semiotische Postulat Benses

1. Vorausschickend erwähne ich, dass das 1. semiotische „Postulat“ Benses lediglich die Wiederholung des von mir öfters als „Benses Theorem“ bezeichenten Satzes in Benses erstem semiotischem Buch ist (1967, S. 9), das nun wie folgt formuliert wird:

1.1. Jedes beliebige Etwas kann zum „Zeichen“ eines anderen Etwas erklärt werden (Bense 1981, S. 172).

Das 2. Postulat ist nun eine Art von Fortsetzung, hat aber ebenfalls Theorem-Status:

1.2. Jedes „Zeichen“ kann zum Zeichen eines anderen Zeichens erklärt werden.

2. Das grosse Problem beim 2. „Postulat“ besteht darin, dass vorausgesetzt wird, nicht nur Objekte, sondern auch Zeichen könnten zu Zeichen erklärt werden. Man würde doch annehmen, ein Objekt werden mit einer bestimmten Absicht, d.h. um als Substitut eines bestimmten Etwas zu dienen, zum Zeichen erklärt. Hernach werde das Zeichen dann entweder fallen gelassen (Knoten im Taschentuch) oder konventionaliert (Wörter). Kann man aber einen Wegweiser zum Buchstaben erklären oder umgekehrt? Diese Um-Zeichn-ung eines Zeichens würde ja eine De-Metaobjektivation, also Reversibilität der Semiose voraussetzen, die doch gänzlich unmöglich ist: Einmal ein Zeichen, immer ein Zeichen.

3. Was in der Praxis praktisch unvorstellbar ist, ist rein theoretisch mindestens möglich, wie ich hier kurz aufzeigen möchte. Der Lösungsansatz dieses Problems besteht darin, dass die Peircesche trichotomischen Zahlenrelationen sog. Relationenzahlen darstellen, die zugleich Kardinal-, Ordinal- und Relationszahlen sind (Bense 1981, S. 174). Ihre Eigenheit als Relationszahlen ist dabei charakterisiert durch

$(x.y) \subset (x'.y') \subset (x''.y'')$

mit fortschreitenden Indizes. Das bedeutet also, dass ein Subzeichen, das über mindestens einfache Indizierung verfügt, sowohl inkludiert als auch inkludiert ist. Ein Subzeichen mit minimaler Indizierung ist nur inkludiert – und zwar doppelt -, wogegen ein Subzeichen mit maximaler Indizierung nur inkludiert – und zwar ebenfalls doppelt.

Konkret bedeutet das, dass eine beliebige Zeichenklasse

Zkl = (3.x 2.y 1.z)

unter den obigen Bestimmungen wie folgt geschrieben werden kann:

Zkl = ((3.x+1 ⊂) 3.x (⊂3.x-1), (2.y+1 ⊂) 2.y (⊂ 2.y-1), (1.z+1 ⊂) 1.z (⊂1.z-1)),

was im übrigen dasselbe ist wie

Zkl = ((3.x“ ⊂) 3.x‘ (⊂3.x), (2.y“ ⊂) 2.y‘ (⊂ 2.y), (1.z“ ⊂) 1.z‘ (⊂1.z)).

Wenn wir also zwei Zeichenklassen nehmen, deren Schnittmenge leer ist, d.h. die über kein gemeinsames Subzeichen verfügen, z.B.

(3.1 2.1 1.1) ∩ (3.2 2.2 1.2) = ∅,

dann brauchen wir sie nur in der obigen Gestalt der Zeichenklassen der zugleich involvierten wie involvierenden Subzeichen zu schreiben, um das Bensesche Postulat 2 zu erfüllen, z.B.

(3.1‘ 2.2‘ 1.2‘) ∩ (3.2 2.2 1.2) = 1
(3.2 2.2 1.2) ∩ (3.1‘ 2.2‘ 1.2) = 1

oder wenn es sich um (3.1 2.1 1.1) und (3.3 2.3 1.3), also um Zkln mit minimaler und maximaler Indizierung handelt:

(3.1“ 2.1“ 1.1“) ∩ (3.3 2.3 1.3) = 1
(3.3 2.3 1.3) ∩ (3.1“ 2.2“ 1.2“) = 1

Formal ist dies also nur möglich, dass jede Zeichenklasse in jedem Subzeichen neben einer getroffenen Wahl die beiden übrigen Alternativen offen hält, und zwar ununterschieden hinsichtlich Primordialität, wobei es folgende Haupt-Möglichkeiten gibt:

1. Zkl = $(\{\underline{3.3} \rightarrow 3.2, 3.1\}, \{\underline{2.3} \rightarrow 2.2, 2.1\}, \{\underline{1.3} \rightarrow 1.2, 1.1\})$
1. Zkl = $(\{3.3 \leftarrow \underline{3.2} \rightarrow 3.1\}, \{2.3 \leftarrow \underline{2.2} \rightarrow 2.1\}, \{1.3 \leftarrow \underline{1.2} \rightarrow 1.1\})$
1. Zkl = $(\{3.3, 3.2 \leftarrow \underline{3.1}\}, \{2.3, 2.2 \leftarrow \underline{2.1}\}, \{1.3, 1.2 \leftarrow \underline{1.1}\})$.

Wie man sieht, kann man mit der hier entwickelten Theorie jede Zeichenklassen aus jeder anderen Zeichenklasse herstellen. Ich möchte betonen, dass wir hierfür den Waltherschen Satz (1982), wonach die eigenreale Zeichenklasse (3.1 2.2 1.3) in mindestens einem Subzeichen mit jeder anderen Zeichenklasse zusammenhängt, nicht benutzt haben. Man könnte nämlich evtl. dadurch einen Beweis des 2. Benseschen Theorems anstreben, dass man für jedes Zeichen ein Transformationsschema der Gestalt

$$\begin{vmatrix} 3.x\ 2.y\ 1.z \\ 3.1\ 2.2\ 1.3 \end{vmatrix}$$

ansetzt, das besagt, dass ein Zeichen nur deshalb repräsentieren kann, weil es die Eigenschaft der Eigenrealität besitzt. Daraus würde folgen, dass die übrigen Zeichenklassen zusätzliche Repräsentationsfunktion durch Abweichung von der eigenrealen Zeichenklasse besässen. Mit Rekurs auf das Transformationsschema könnte man somit ebenfalls jede Zeichenklasse in jede andere Zeichenklasse umwandeln, und zwar qua „Tiefenstruktur" (3.1 2.2 1.3).

Bibliographie

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967
Bense, Max, Axiomatik und Semiotik. Baden-Baden 1981
Walther, Elisabeth, Nachtrag zu Trichotomische Triaden. In: Semiosis 27, 1982, S. 15-20

18.12.2009